

DISKUSSIONEN

EINE ANONYME QUELLE FÜR DAS »KERNSTÜCK DER DOCTA IGNORANTIA« DES NIKOLAUS VON KUES?

Von Klaus Kremer, Trier

In der italienischen *Rivista di Storia della Filosofia medievale* »Medioevo« des Jahrgangs XXI (1995) hat der in Nijmegen lehrende und für Forschungen im Spätmittelalter bekannte Philosoph Marten J. F. H. Hoenen in deutscher Sprache einen großen Aufsatz mit folgendem Titel vorgelegt: »Ista prius inaudita«. Eine neuentdeckte Vorlage der *Docta ignorantia* und ihre Bedeutung für die frühe Philosophie des Nikolaus von Kues« (S. 375–476). Um das Forschungsergebnis von Hoenen vorwegzunehmen: In der Handschriftensammlung des im 15. Jahrhundert lebenden Dominikaners Georg Schwartz († nach 1484) findet sich ein anonymes Traktat mit der Überschrift: *Fundamentum naturae quod videtur physicos ignorasse*. Diesen Traktat kann Hoenen bisher einzig in der Handschrift st 687 (fol. 4^r–10^r) der Eichstätter Universitätsbibliothek nachweisen (392). Der Traktat ist aufgrund der Untersuchungen Hoenens keine frühe, etwa verlorene Schrift des Cusanus (402–406), auch keine spätere Kompilation aus der Hand des Cusanus (406–409), und auch kein Exzerpt oder eine Abschrift der *Docta ignorantia* (414–417), sondern »aller Wahrscheinlichkeit nach¹ die Vorlage des Kernstücks der *Docta ignorantia*. . . (Buch II, cc. 7–10), in dem Cusanus über die triadische Gliederung des Universums handelt« (380; vgl. 381, 386f., 392, 401f., 405, 409f., 417, 422, 423, 435). Es handelt sich daher bei dem Traktat um eine selbständige Schrift, die mit Sicherheit erst nach 1267, vielleicht sogar erst zwischen 1420 und 1440 in Kreisen des dem Albertismus verhafteten Heymericus de Campo entstanden ist (426, 432–435). »Diese Datierung ist notgedrungen hypothetisch. Eine endgültige Lösung der Frage nach der Abfassungszeit läßt sich, zumindest beim derzeitigen Stand der Forschung, nicht erreichen« (433f.). Dieses Ergebnis ist so überraschend, daß man ihm einerseits im Hinblick auf das allseits anerkannte originäre Denken des Cusanus nur ungerne zustimmen möchte, andererseits aber eine Widerlegung des Hoenenschen Ergebnisses sehr weit ausholen müßte. Hier kann es

¹ Der Wahrscheinlichkeitscharakter des Hoenenschen Forschungsergebnisses, von ihm wiederholt betont, ist zu beachten.

nur darum gehen, Hoenens Gedankengang kurz zu skizzieren und zwei bereits erfolgte Stellungnahmen anzusprechen.

1. Welches sind die Kerngedanken des Traktats, die für die Kapitel 7–10 des zweiten Buches von *De docta ignorantia* von Bedeutung geworden sind? Es sind dies a) die Idee der *regula doctae ignorantiae*, wiewohl die Formulierung selbst im Traktat noch fehlt; b) sodann wird die Lehre der *coincidentia oppositorum* in dem Traktat ausgesprochen, aber der Terminus fehlt; c) der Traktat arbeitet mit dem Begriff der *ignorantia*, nicht *docta ignorantia*, wobei *ignorantia* im Traktat eine negative Konnotation hat (402; vgl. 381–384, 396, 396 Anm. 62, 415, 416, 416 Anm. 107, 420). Die christologische Perspektive, die im dritten Buch von *De docta ignorantia* ausgearbeitet ist, sucht man vergebens in unserem Traktat (402). Dagegen ist der Trinitätsgedanke maßgeblich für diesen Traktat (394–401, 421f.).

Das Ergebnis seiner Untersuchung faßt Hoenen mit folgenden Worten zusammen: »Der Traktat hat also offenbar eine bedeutende Rolle im frühen philosophischen Denken des Cusanus gespielt. Die in dieser Schrift dargestellte Lehre war nach seiner Meinung von den gängigen Auffassungen der Philosophen verschieden² und enthielt den Schlüssel, um über diesen üblichen Weg hinauszugehen und zu einer neuen Form des philosophischen Denkens zu gelangen. In der Tat sind die wichtigsten Themen der *Docta ignorantia* in dem Traktat bereits enthalten, wie sich oben gezeigt hat. Cusanus muß dann auch in dieser Schrift die Idee der *Docta ignorantia* erstmals deutlich formuliert gesehen haben. Die Vermutung liegt somit nahe, daß die philosophischen Gedanken, denen Cusanus sich bereits länger gewidmet hatte und für die er einen adäquaten und umfassenden Ausdruck noch suchte, wie die Lehre der Inkommensurabilität der Himmelsbewegungen und die damit verbundene Erkenntniskritik, nach dem Studium des Traktats Gestalt angenommen und sich zu der allgemeinen Lehre der *Docta ignorantia* haben entwickeln können. Das gilt vor allem für die *regula doctae ignorantiae* und die *coincidentia oppositorum*. Hiermit dürfte die Bedeutung des Traktats für die Entwicklung der

² Vgl. *De docta ign.* II, 11: h I, S. 99, Z. 15 (N. 156), wo Cusanus rückblickend auf diese Kapitel 7–10, die das Universum zum Thema haben, schreibt: *Fortassis admirabuntur, qui ista prius inaudita legerint*; ebd. III, S. 163, Z. 16–18 (N. 264), *Epistola auctoris: Secundus (scl. liber) ex illo pauca de universo supra philosophorum communem viam elicit rara multis*; ferner *Apol.*: Santinello, N. 57, Z. 8f.: *Vincit enim indubie haec speculatio omnes omnium philosophorum ratiocinandi modos, licet difficile sit consueta relinquere.*

frühen Philosophie des Cusanus feststehen. Er stellt einen archimedischen Punkt der cusanischen Entwicklung dar. Denn es war dieser Traktat, der dazu geführt hat, daß Cusanus seine Gedanken voll und ganz auf die *regula doctae ignorantiae* und die *coincidentia oppositorum* zu konzentrieren begann, die damit zum Kern einer der bedeutendsten philosophischen Leistungen des fünfzehnten Jahrhunderts wurden« (435f.; vgl. auch 379f. u. bes. 417).

2. Erleidet die an Cusanus zu Recht immer wieder bewunderte Originalität seiner Gedanken durch das Forschungsergebnis von Hoenen eine Einbuße? Hoenen kann daran erinnern: Wenn Cusanus ganze Abschnitte aus dem Traktat ohne Angabe der Quelle in seine *Docta ignorantia* übernommen hat, so folgt er einmal einer damals üblichen Zitationspraxis (392, 392 Anm. 51, 405, 406, 417 u. 417 Anm. 110). Zudem hat Cusanus die Tradition nicht hinter sich lassen, sondern sie zu der in seinen Augen erforderlichen eigenen Vollendung führen wollen. Daher kann Hoenen feststellen: »Der Inhalt dieser anonymen Schrift macht deutlich, daß die Gedanken, wie wir sie bei Cusanus finden können, auch an anderer Stelle entwickelt wurden, wenn auch auf andere Weise. Das bedeutet, daß der Abstand zwischen Cusanus und der Philosophie seiner Zeit nicht so groß war wie Cusanus ihn haben wollte. Cusanus setzt sich in der *Docta ignorantia* von der damaligen Tradition ab, aber die Theorie, die das Kernstück der *Docta ignorantia* ausmacht, ist aus dieser Tradition hervorgegangen« (437).

3. Zum Aufbau der Arbeit: Hoenen hat seinen großen Aufsatz enorm luzide und transparent aufgebaut. Zunächst (381–392) werden die Grundbegriffe der *Docta ignorantia* gebracht: *regula*. . ., *coincidentia*. . ., *Trinität*, sowohl in dieser Schrift des Cusanus wie in seiner *Apologia* von 1449 und in *De venatione sapientiae* von 1462 (nicht 1463: so S. 390). In einem zweiten Schritt wird der Inhalt des anonymen Traktats vorgestellt (392–401). Sein Thema behandelt die Zusammensetzung der Wirklichkeit aus vier Arten des Seins: *absoluta necessitas* – *possibilitas* – *forma* – *motus* oder *spiritus*. Die letzten drei Faktoren können in der außergöttlichen Wirklichkeit nur in Verbindung miteinander, nicht getrennt voneinander angetroffen werden (394). Ein weiterer Abschnitt (401f.) nimmt den außerordentlich instruktiven Vergleich von der Lehre des Traktats mit der von *De docta ignorantia* vor. Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden herausgestellt. In einem weiteren Punkt wird geprüft, ob es sich bei dem anonymen Traktat um eine Frühschrift (402–406), um eine spätere Kompilation aus der Hand des Cusanus (406–409) oder um eine selb-

ständige Schrift eines uns bis jetzt unbekanntem Autors handelt (409–414). Letzteres wird begründet dargetan, so daß »aller Wahrscheinlichkeit nach« diese Schrift dem Cusanus als Vorlage diente (409). Der Traktat ist aber auch kein Exzerpt oder eine Abschrift der *Docta ignorantia* (414–417). Damit kommt Hoenen zur Bedeutung der Vorlage für die Philosophie des Cusanus (417–423), was ich schon tangiert habe. Interessant sind die Ergänzungen des Cusanus gegenüber der Vorlage, insgesamt vier (418f.), aber auch seine Auslassungen (420f.). Z.B. sagt die Vorlage, daß die alten Philosophen in ihren Lehren über die Materie geirrt hätten. Cusanus erklärt, warum die Alten die Natur der Materie nicht verstanden haben. Nicht übernommen wird von Cusanus die Lehre der Vorlage, welche die Theorie der Alten über das *ex nihilo nihil fit* bringt (420).

Es gibt im Traktat noch zwei weitere Stellen, die in Buch I von *De docta ignorantia* auftauchen (421–423), und zwar im Kapitel 19 (= h I, S. 38, Z. 20–22, N. 57) und im Kap. 20 (ebd. S. 40, Z. 10–12, N. 59). Dabei kann Hoenen zeigen, daß die bisher nicht erkannte unmittelbare Quelle für das Augustinuszitat in I, 19 der anonyme Traktat ist (421 Anm. 121). Im folgenden Abschnitt (423–435) befaßt sich Hoenen mit der Frage von Datierung und Autorschaft des Traktats. Das Ergebnis wurde bereits oben gebracht, ebenso das Gesamtergebnis der Untersuchung (435–437).

Neben seinem Hauptergebnis weist Hoenen auf zwei Defizite in der mittelalterlichen Forschung philosophischen und theologischen Charakters hin: unsere immer noch zu geringe Kenntnis von der Rezeption der Philosophie und Theologie des 12. Jahrhunderts im 15. Jahrhundert (404f.) und demzufolge unser immer noch zu geringes Wissen um die Mannigfaltigkeit der Philosophie des ausgehenden Mittelalters (375f., 376 Anm. 3, 377f., 405, 437).

Hoenen beschließt seine Untersuchung mit zwei Anhängen. Ein erster Anhang gibt im Auszug die drei Abschnitte des Traktats wieder, die Cusanus in der *Docta ignorantia* nicht übernommen hat (438–443). Es sind stark aristotelisch geprägte Passagen des Traktats. Der zweite Anhang bringt eine Synopse der Stellen des Traktats mit denen in der *Docta ignorantia*, die Cusanus wörtlich aus dem Traktat übernommen hat (444–476). Die durch Cusanus übernommenen Stellen sind kursiv gesetzt, so daß der Leser sehr leicht das aus der Vorlage Übernommene erkennen kann. – Störend wirken in der Arbeit Hoenen die vielen Druckfehler.

Sehr kritisch, wenn auch zugleich Hoenens Entdeckung als »spektakulär« und »sensationell« bewertend, hat sich H. Pauli mit Hoenens Ergebnis befaßt³. Daß es sich bei dem Traktat nicht um eine Frühschrift und auch nicht um eine spätere Kompilation aus der Hand des Cusanus handele, habe Hoenen »in eingehender und durchaus überzeugender Argumentation« ausgeschlossen (Pauli, a. a. O. S. 5 linke Sp.). Aber er habe »die philosophisch naheliegende Möglichkeit« nicht erörtert, »daß beiden Texten [De docta ign. u. dem Traktat] eine gemeinsame Quelle zugrunde liegt«, wobei Pauli allerdings einräumen muß, daß es dafür »keinen Anknüpfungspunkt gibt« (ebd.). Pauli berücksichtigt sodann nicht, daß Hoenen sein Ergebnis bloß als »wahrscheinlich« deklariert. Beim derzeitigen Stand der Forschung sieht Hoenen keine andere Lösungsmöglichkeit als die von ihm gebotene, die darum methodisch vorsichtig als bloß »wahrscheinlich« bezeichnet wird. Pauli ist zwar »überzeugt«, daß es sich »um ein Dokument der Wirkungsgeschichte« handelt (ebd. S. 4), aber diese »Überzeugung« wird dann am Ende seines Beitrages doch auf ein »vielleicht« zurückgefahren (ebd. S. 5). Trotz bloßer »Wahrscheinlichkeit« hat Hoenen gegenüber Pauli zumindest vorerst die besseren Karten in der Hand.

In einer inzwischen im Internet und hier (S. 238ff.) publizierten Stellungnahme vertritt W. Dupré die Auffassung, daß es »wahrscheinlicher« ist, daß der Text des Traktats »aus der Feder des Cusanus stammt – und daß er möglicherweise ein Teil des Buches ist, in dem sich Cusanus seinen eigenen Worten zufolge mit dem Problem des Wahren und Guten beschäftigt hat«. Es handelt sich um den von Cusanus in *De concordantia catholica*⁴ genannten und bis heute nicht gefundenen libellus inquisitionis veri et boni. »Mit dieser Auffassung widerspreche ich deutlich der These von Maarten Hoenen«. Abgesehen davon, daß Duprés Bedenken⁵ »vor allem psychologischer Natur« sind, erscheinen sie mir doch nicht stichhaltig genug, um Hoenens These vom Traktat als wahrscheinlicher Vorlage für *De docta ignorantia* des Cusanus zu widerlegen. Ich stimme H. Pauli zu, daß Hoenen die Deutung des Traktats als einer cusanischen Frühschrift überzeugend ausgeschlossen hat.

³ In: *Aktuelle Mitgliederinformation der deutschen Cusanus-Gesellschaft*, Nr. 1 (Dezember 1996) S. 4f.

⁴ I: h²XIV, N. 54, Z. 7f.

⁵ Im einzelnen kann ich aus Raumgründen nicht darauf eingehen.